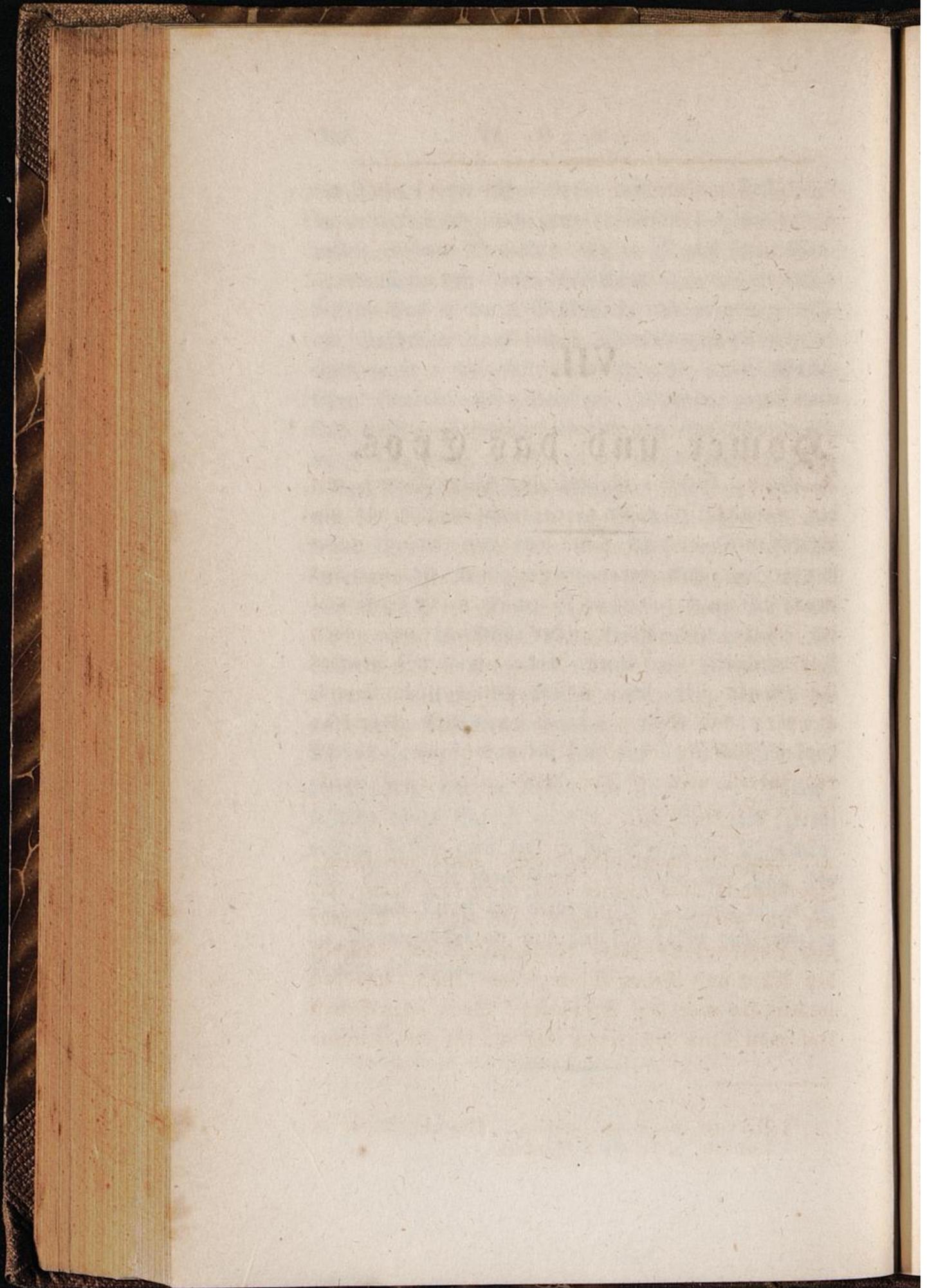


VII.

Homer und das Epos.

---



---

Samuel Clarke's ist die Ausgabe des Homer, mit der wir uns, seit Ernesti sie, nachlässig genug, abdrucken ließ, auch in Deutschland ein halbes Jahrhundert getragen haben. Mit dem Anfange des neuen ist ein Homer erschienen, der selbst die Frucht der Mühe und des kritischen Fleißes eines halben Jahrhunderts ist, seinem Herausgeber ein daurendes Ehrendenkmal.\*) Vier große Genien des Alterthums, Homer und Virgil, Tibull und Pindar danken Ihm ihr neueres besseres Gewand, und wie viel andre danken es Ihm durch andre, die Er weckte, die Er belehrte.

Langsam schritt man durchs ganze vergangene Jahrhundert über Homer fort, und kam dahin, wo wir jetzt sind. In Frankreich, wo man zu Anfange des Jahrhunderts große Rangstreitigkeiten zwischen den Alten und Neuen führte, war zuletzt und fast immer Homer das Stichblatt. Von beiden Seiten traf man dann und wann trefflich, für die Literatur

---

\*) *Homeri carmina*, curante Heyne; Lips. et Londini 1802. in 8 Bänden.

aber ohne Fortschritt: denn was sollte der ganze Streit auswirken, in welchem man auf so ungleichartigem Boden kämpfte? Homer konnte Fenelons Telemach so wenig schreiben, als Fenelon die Odyssee und Iliade. Wenn Terrasson jenes Gedicht für das vollkommenste Werk des menschlichen Geistes hält und es in unsrer Denkart mit Recht preiset, so hat es Haufen von Männern gegeben, die dem Homer eben ein solches und ein noch größeres Lob beilegten. — Fehlen konnte es indessen nicht, daß man in diesem Kampf auch Lücken stieß, die man sonst übersehen oder vertüncht hatte. Terrasson insonderheit, der ein heller, mathematischer Kopf und in antiquarischen Kenntnissen nicht unbewandert war, ob es ihm wohl ganz an poetischem Geist fehlte, warf hie und da kühne Blicke auf den Alten, den er übrigens für die Zeit, in der er gelebt haben soll, ungerecht tadelt. \*) Die Verschiedenheit der Iliade und Odyssee blieb dabei nicht unbeachtet.

Dreister schritt d'Aubignac vor, der Iliade und Odyssee für einen zusammengehörten Teppich vieler Gesänge ansah und den Homer so gut als ins Längnen stellte. \*\*) Da das seine, ein posthumes

---

\*) Dissertation critique sur l'Iliade d'Homère où à l'occasion de ce Poème on cherche les Regles d'une Poétique fondée sur la Raison et les exemples des Anciens et des Modernes, p. l'Abbé Terrasson. Par. 1715.

\*\*) Conjectures Académiques ou Dissertation sur l'Iliade, Ouvrage posthume, trouvé dans les recherches d'un Savant. Par. 1715.

Werk, mehr zusammengerafft, als geschrieben war, so machte es wenig Aufsehen: denn im Grunde sagte es nichts mehr, als was Küsters kritische Geschichte Homers der Welt durch unverwerfliche Zeugnisse früher und bündiger gesagt hatte, \*) nämlich, „daß das Zeitalter Homers und seine Person selbst, wenigstens allen äußern Umständen nach, sehr ungewiß sey, daß seine Gedichte zuerst und lange Zeit als einzelne Gesänge existirt, und von Rhapsoden gesungen, angeblich dann von Lykurg gesammelt, von Pysistratus geordnet worden u. f.“, wie dann die Zeugnisse darüber auf der ersten Seite des Clarkischen Homers auch dem Unverständigsten vorgedruckt sind. Wer nun glauben kann, daß einzelne, zerstreute Gesänge sich Jahrhunderte lang im Munde umherziehender Rhapsoden bis auf Wort und Sylbe unverändert erhalten, daß sie sich also von Jonien aus bis nach Sicilien hin in Alt- und Neu-, Groß- und Klein-Griechenland auf allen griechischen Inseln, im Dialekt jedes Völkchens erhalten konnten, der mag es glauben.

Und wer verbürgt uns denn, daß Lykurg sie vollständig und genau gesammelt? daß Pysistratus oder Solon sie über jeden Zweifel hinaus in höchster Vollkommenheit geleimt haben? Wem die ungeheure Verschiedenheit der griechischen Sagen und Mythen, die Verschiedenheit der Erdstriche und Ver-

---

\*) *Historia critica Homeri, collecta et uno veluti conspectu exhibita* a Ludolf. Küstero. Erf. ad Viadr. 1696.

fassungen, überhaupt aber die Lebhaftigkeit dieser Nation bekannt ist, kann an eine formula concordiae hiebei ohne abergläubigen Petantismus kaum denken. Es war also nur ein höchst vorsichtiger, schwacher Vortritt von Jenz und andern Kritikern, wenn sie gegen dies und jenes Buch, gegen diese und jene Stelle, ob sie homerisch sey, Zweifel erhoben. Hätte Bentlei Veranlassung gehabt, sich über Homer zu machen, wie er sich über Phalaris, Aesop, Horaz machte und über das neue Testament machen wollte; einem halben Jahrhundert wäre er voran getreten. Er hätte Einschüffel, Zusätze, Lücken bemerkt, und die Eagen selbst ernst geschieden.

Wovon gieng die Kritik der hebräischen Schriften des alten Testaments aus? Daß man ordnete und schied; anerkennend, wie verschieden Das von Jenem, untersuchend, woher Beides geflossen seyn möge? Nach Ort und Zeit also scheidend und läuternd. Wie? und wir dürften an Homer nicht die freie Kritik üben, die Spinoza, Richard Simon, und nach ihnen so viele auf offenbetretenem Wege an heilig-inspirirten Schriften frei und längst geübt hatten? Lykurg, Hipparch, und Pisi-strats Ordner, oder die Scholiasten über Homer vorzüglich die Alexandriner, waren wohl auch wie jene siebenzig Uebersetzer gegen jeden Fehler geschüst und begeistert? Wenn es also in dergleichen Dingen Axiome giebt, so sind diese Sätze gewiß Axiome:

1. Gesänge, die Jahrhunderte lang sich im Munde der Sängere erhalten, müssen Veränderungen und Verschiedenheiten leiden, um so mehr, je verschiedener die Länder, Umstände und Dialekte sind, in denen

ihre Stimme ertönet. Dies gilt, es möge die Schreibkunst erfunden oder nicht erfunden gewesen seyn; der mangelhafte Zustand, in dem jede beginnende Kunst sich findet, konnte jene Gesänge vor Veränderungen und Verschiedenheiten um so weniger schützen, da ja der lebendige Vortrag jedes Sängers oder Rhapfoden in seiner Gewalt lag und von dem Kreise, von der Stunde abhing, da Er ihn zu thun hatte.

2. So zweifelhaft = aufgenommene Gesänge können durch die höchste Kunst des feinsten und sorgsamsten Sammlers schwerlich so gebunden und eingerichtet werden, daß man glauben könnte, ja, glauben müßte, wir hätten sie aus dem Munde Homers selbst; Homer selbst habe sie durch Samuel Clarke drucken lassen und abgesungen, stans pede in uno. In ihrer Art sind sie eben sowohl Rhapfodien wie Quintus Calaber, Tzekes sind, und alle cyklischen Gesänge, nach dem, was man von ihnen weiß, seyn würden. Jeder auf sie gewandte Fleiß der Grammatiker und Scholiasten von Pisi-stratus zu Zenodot, Apion, Longin, Chalcondylas kann und darf uns also unsere eigenen Augen, wie unser eigenes Urtheil über Homer nicht rauben.

Dem Ruhm aller trefflichen Vorgänger unbeschadet, war es vorzüglich Anton Blackwells Untersuchung über Homers Leben und Schriften\*), die über den Dichter ein neues Ur-

---

\*) Uebersetzt von Wolf. Leipz. 1776.

theil aufweckte und förderte. Indem er beides, Homers Leben und Schriften, unzertheilt, als Eine Erscheinung der Vorwelt ansah, die er sich erklären, als Ein Problem, das er auflösen mußte, trug er mit vielem Verstande zusammen, was dahin diente; er setzt uns, wenn man so sagen darf, in der Zeit der Sänger, (*αἰδω*) entfernt von unserer schriftstellenden Poeterei, fest. An Zusammenstellung der Umstände, so wie an umfassendem Blick, ist seine Schrift weit über einer andern viel- und zuvielgepriesenen, Robert Woods Versuch über das Originalgenie Homers\*), wie jener denn auch die Bahn brach. Höher noch an poetischem Geschmack und gesundem Urtheil, stehet sie über Bryants Abhandlung vom trojanischen Kriege\*\*), in welcher nicht nur Troja in Phrygien und der ganze Feldzug dahin geläugnet, sondern Homer selbst auch, nach einigen aus dem Alterthum herabgekommenen Märchen, zum Ithacenser und gar zum Ulyß von Ithaka gemacht wird. Am Ende des Jahrhunderts waren wir in eine solche Bucht getrieben! —

Unbekümmert um anderer Urtheil laffet uns sehen, was zum Verständniß der Entstehung homerischer Gesänge in der Natur des Epos überhaupt und des griechischen Epos besonders liegen möchte. Wir knüpfen den Faden an, wo wir ihn

---

\*) Frankfurt 1770. Zusätze und Veränderungen 1771.

\*\*) Uebersetzt von Nöhdén. Braunschweig 1796.

ließen \*). Auch Aristoteles verknüpft das Helden-  
spiel und das Epos.

---

## I. Von der Natur und dem Ursprun- ge des Epos.

---

1. Epos heißt Wort, Rede; Homer nennt die Worte seiner Helden geflügelte Worte; ist das Epos in weiterem Verstande des Wortes etwas anders als eine lebendige Volkssage? Jede Nation, die sprechen kann, hat dergleichen: denn durch Rede, durch Erzählung ward jeder Einzelne in ihr gebildet. Das Ganze hielt sich an Gegenstände und Erzählungen, die der Nation merkwürdig, interessant, ruhmreich waren, an Begebenheiten, Schicksale, Ebentheuer ihrer Helden. Den nordischen Nationen fehlt es daran so wenig als den südlichen, wie ihre Schlacht- und Kriegslieder, überhaupt aber die Volksgesänge aller Menschen-Nationen bezeugen. Seiner Wurzel nach steht also das griechische Epos unter demselben Gesetz, unter dem alle  $\sigma\tau\eta$ , als Volksgesänge, stehen; es ist national, ein Kind der Umstände, des Locals und der Zeiten; eine Volkssage.

2. Wie bei allen Volkstraditionen der Ursprung äußerst ungewiß ist, so gewiß bei diesen lebend-

---

\*) Abrastea St. 4. S. 361.

gen, geflügelten Worten. Man fragt nicht, wer der Urheber der Sage sey? sondern wenn sie ruhmreich gefällt, wenn sie die Ehre der Nation oder einzelner Geschlechter und Stämme sichert, höret man sie gläubig, und pflanzt sie weiter. Wer hat König Artus oder Arturs Geschichte erfunden? Gottfried von Monmouth oder Caradoc gewiß nicht. So viel Localbenennungen von Arturs Siz, Arturs Hügel, Arturs Tafel u. f. in Süd-England, so viele Erzählungen dabei vom Knaben und dem Horn, dem Mantel, den Rittern, der Königin u. f. waren im Munde des Volks, daß solche ein einzelner Chronikschreiber unmöglich veranlassen konnte. Vielmehr nahm Er seine Erzählung aus jenen Volksfagen, die, wie erweislich ist\*), meistens auf — Localitäten, jedoch mit verändertem Geschmack im Fortgange der Zeiten, gegründet waren. Denn die Volksfage, ein Kind der Phantasie und alten Geschichte, ist eine lebendige Fama (Φημη); sie läuft und wächst und gestaltet sich mit dem Fortgange der Zeiten.

3. Bemerken wir die sogenannte vorhomerische Sage der Griechen, so bleibt es nicht zweifelhaft, woher sie ihre Nahrung, oder wohin sie ihren Lieblingsweiz genommen habe. An die Küsten, woher ihnen an Erfindungen so vieles gekommen war, woher ihnen alle Wohlhabenheit, aller Reichthum kommen mußte, nach A s i e n. Dahin giengen ihre  
 Argo=

---

\*) An einem andern Ort soll dieser Ursprung gezeigt werden.

Argonauten, das goldene Vließ zu holen, daher war von Zeus die Europa entführt; da siedelten sich im schönsten Erdstrich Klein-Asiens so viele griechische Stämme an; durch Künste, Fleiß und Cultur blüheten sie in Reichthum; der Handelsverkehr ging dorthin; dort war das Land der Götter, des Apollo, des Zeus auf den Bergen, so vieler Götter und Göttinnen auf den benachbarten Inseln überhaupt der Geburtsort der alten Fabel, das Heiligthum der Urwelt. An Aegypten und Thracien mochten sich die Geheimnisse halten; die offene Volks- und Landesfabel gieng nach Asien hinauf, ins Land der Wunder.

4. Dies um so mehr, da der größte Theil der frühesten griechischen Dichter, ja auch Geschichtschreiber und Philosophen, von der Küste Asiens und den nahe gelegenen Inseln gebürtig waren, wie Blackwell deren eine Reihe erzählet.\*) Das alte Griechenland lag ihnen als eine Großmutter da; in Asien belebte sich heller der Schauplatz. Aber auch in ihm war Kolchis zu fern, die dahinreichenden Fabeln zu alt; die Ebene vor Troja lag da; dahin konnte sich das gesammte Griechenland versammeln, und Held nach Held seine Tapferkeit zeigen. Gleichsam ein Musterplatz griechischer Volksführer und Stammesfürsten ward diese Ebene vor Troja; der Helden, die nachher auf ihrem Rückzuge so viele Schicksale erlitten, so manche Fabeln erzeugten,

---

\*) Untersuchung über das Leben und die Schriften des Homer. S. 10.

so manchen Gegenden und Städten neue Namen gaben. Was in den mittleren Jahrhunderten die Kreuzzüge auf Europa wirkten, war der trojanische Krieg für's alte Griechenland wenigstens in der Fabel.

5. Bekanntlich war Homer nicht der erste, der den trojanischen Krieg sang; er hatte Vorgänger und hinter sich eine Reihe Nachfolger. Daß allen diesen Mitwerbern um den Kranz damaliger Lieblingsgesänge in Klein-Asien eine örtliche Veranlassung zum Grunde gelegen, ist wohl ohne Zweifel; die meisten von Bryant dagegen erhobene Bedenken erweisen nichts als seine Armuth an poetischem Geschmack und ächtem Urtheil über die ältesten Zeitfabeln. Da wir aber andern Theils nicht genau wissen, wann und wo diese Gesänge verfaßt sind? was in ihnen bei der und jener Einrichtung hinzugesetzt oder weggelassen worden? so bleibt hie und da dennoch das Urtheil schwer, warum dies und jenes also erzählt und bestimmt, jenes dagegen verschwiegen und kaum berührt worden? In dieser Rücksicht eine zeitmäßige Geographie und Architectonik der homerischen Gesänge zu entwerfen, erforderte die Hand eines Meisters; gewiß wird sie Heyne entworfen haben, so daß wir auch die Grenzen und Quellen geschiedener Volksfagen unter seiner Anleitung bemerken.

6. Heißt Homerus ein Mitsänger oder Uebereinstimmer des Gesanges\*), so zweifle

---

\*) Homeri nomen, si recte video, derivandum est, ex ὁμοῦ et ἄρω, unde ὁμηρεῖν et

ich, ob seinem Genius ein bedeutenderer Name gegeben werden konnte. Nach dem Geschichtschreiber Charax leitet ihn Suidas also her: „Der Aethusa, einer Thracerin Sohn, war Linus, dessen Pierus, dessen Deagrus, dessen Drapheus, dessen Dres, dessen Euklees, dessen Idmonides, dessen Philoterpes, dessen Euphemus, dessen Epiphraades, dessen Melanopus, dessen Apelles, dessen Maon, der mit den Amozonen nach Smyrna kam, des Evespes, Sohn des Mnesigenes, Tochter, die Eumetis, heirathete, und den Homerus erzeugte.“\*) Da die meisten dieser Namen als Sänger und Dichter bekannt und bedeutend sind, was hindert uns, sie als eine Genealogie des griechischen Gesanges selbst anzusehen, der bekanntlich von Thracien über Thessalien nach Griechenland kam, und sich natürlich von Geschlecht zu Geschlecht, von

---

*ὀμηρευσεν*, accinere, succinere i. e. ὑπανιδεν. Apud Hesiodum legimus φωνῆ ὀμηρευσαι. Et Hesychius *ομηρευσαι* interpretatur ὀμοφωνεσσαι, ὄμω λεγασαι, et ὀμηρευσεν, συμφωνειν. Homerus ergo est, ut cum Ovidio loquar, per quem concordant carmina nervis; cantor, qui citharam pulsans ὑπο κελον αειδει. Ilgen in praef. ad Homeri hymnos p. X.

\*) Suidas Kusteri p. 682. Tom. II. Die Genealogie wäre eines Commentars nicht unwerth.

Gefangmeister zu Gefangmeister fortpflanzte. Der vierzehnte in dieser Reihe berühmter Sänger war Homer, dessen Name, wie seiner Eltern, seines Schwiegervaters sogar für die Geschichte des Gesanges bedeuten. Evpees hieß jener, dessen Vater Mnesigenes war; seine Mutter Cumetis; deren Sohn also Homer, gleichsam Concertmeister des alten Gesanges, Vater eines bleibenden Epos, der jene Stimmen vereinigte, indem er sie in eine Kunstform band, an den man fortan reihete, was sich an ihn reihen ließ\*). Ist's mit Anakreon und Hesop, unter den Hebrauern mit Moses, David, Salomo, Jesaias, unter den Sängern der Westwelt mit Ossian u. s. nicht auch also gewesen? Wie das bekannte Haupt des Homer ein idealisches Gebilde ist, das indeß sehr bestimmt und charakteristisch die Gestalt des göttlichen Sängers zeigt: so lasset uns die Sammlung der Gedichte betrachten, die seinen Namen tragen. Uns sind sie Homerus, die Gesammtstimme (Homophonie) der Gesangesvorwelt, das aus vielen und vielerlei Sagen älterer Zeit kunstreich emporgehobene Epos.

---

\*) Daß Aristoteles den Homer ohngefähr gleichartig betrachtet, beweisen die letzten Kapitel seiner Poetik.

---

## II. Vom Unterschiede der Ilias und Odyssee.

---

Fast befremdend ist's, daß man, des Namens Homer wegen und weil beide Gedichte Eine homerische Form durchgeht, diesen Unterschied zwischen ihnen scharf zu ziehen Bedenken trägt, da man doch in alter und neuer Zeit so oft daran erinnert wird und in der Odyssee Alles daran zu erinnern scheint. Keiner und keine der Götter und Göttinnen, die in der Ilias und Odyssee spielen, sind ganz dieselbe; Zeus und Pallas, Apollo, Diana, Hermes, Hephästus, Aphrodite, Poseidon — ihre Gestalten haben sich verändert. Der Vortritt der Götter, der Olymp, die Begriffe vom Reich der Schatten, das Costume der Götter in ihrem Umgange mit Menschen, Alles ist in der Odyssee von anderer Farbe. In die Ilias hätte keine Circe, keine Kalypso, wie sie hier dastehen, eintreten mögen; das Reich der Zaubereien liegt außer derselben. Die Helden der Odyssee, Menelaus, Helena, Odysseus selbst gewähren hier einen andern Eindruck als in der Iliade; Lebensart, Sitten, sittliche Begriffe sind fortgerückt; so auch die Kunst und Kenntnisse der Menschen. Selbst die Gesänge des Epos sind anders gebunden. Wer bis auf die Sprache, bis auf

das Kräutchen Moly diesen Unterschied durch Prädicamente, Symbole, Gestalten und Farben verfolgen wollte, würde uns zwei griechische Welten, eine Ost- und Westwelt öffnen, und jeder Sammlung von Gesängen ihr Vaterland leicht finden.

„Alles ist indeß, wird man sagen, doch Eine Form, die homerische, Eine Manier und Sprache.“ Eben das ist's: denn homerisch heißt, auch dem Namen nach, die zusammengesflochtene, zusammengefügte Kunstform des alten griechischen Epos. Bekanntlich erfand Homer den Hexameter nicht; er war vor ihm; und dazu diesen Zeiten die Prose noch gar keine Form gewonnen hatte, so gab schon der Hexameter durch seine Gesang = Art der Sprache ein bestimmtes Maas, d. i. Umriß, Gestalt, Fülle, Wohlklang. In ihm war wiederkommende Melodie mit ungeheurer Abwechslung; alle Poesie und Prose waren damals in ihm vereinet. Jede Nation hatte zu ihren Volksgesängen ein bestimmtes, Ein- und vieltöniges Sylbenmaas, wie die Gesänge der nordischen Skalden, die Jagd- und Kriegslieder der Germanen, die affonirenden Romanzen der Spanier, die Gesänge Ossians es erweisen. Dergleichen Gesangsweise war der Hexameter; von ihm war eine bestimmte, gemeinsame Form des Ausdrucks, des Ganges der Gedanken, der Composition selbst unabtrennlich. Wenn man einige Gesänge Ossians gelesen hat, glaubt man, man habe sie alle gelesen; so die nordischen Gesänge, die Kriegs- und Volkslieder, die Romanzen und Balladen. Deshalb ist ihr Ton nicht Eines Mannes; es ist das

Epos der alten Zeit. Hätten wir Melampus u. a. Gesänge vor Homer, wir fänden in ihnen (Verschiedenheiten der Zeit und der Charaktere abgerechnet) im Ganzen dieselbe Form und Gestalt, wie wir sie auch später hinab in Hesiodus und Allem, was sich der alten Sage nähert, finden. Homerische Form ist im Epos, was in der Kunst der alte heilige Styl heißt; bei großen Verschiedenheiten der Kunstwerke selbst nach Meistern und Zeiten ist er allenthalben derselbe. Als das alte heilige Maas des Epos, der Hexameter, (den Aristoteles auch noch also und vom Epos unabtrennlich betrachtet) durch den Pentameter zuerst, sodann durch andere Sylbenmaasse, endlich durch prosaische Compositionen in ein engeres Gebiet, oder vielmehr in die Urwelt, in die er gehörte, zurückgedrängt war, fand er sich hie und da, zwar künstlich, nie aber mehr in seiner ehemaligen Majestät und Stärke wieder. Vor und in Homer war er das natürliche Sylbenmaas; die griechische Welt hatte durch ihn nur Eine Form und Gesangsweise.

---

### III. Vom Kunstbau des Epos.

---

Ist Epos das poetische Wort der Tradition nach Völkern und Zeiten; so macht sich auch sein Gewebe (*ἄσκη*) oder seine Verflechtung gleichsam von selbst. Gesang und Erzählung

durch welche es wirkt, fördern seinen Kunstbau. Nach einer Reihe endloser Sänger muß endlich vom E v e p e s und der C u m e t i s ein zusammenfugender, zusammenstimmender H o m e r o s gebahren werden.

1. Jedes Ding hat Anfang, Mitte und Ende; so auch die Erzählung, sie möge gesprochen oder gesungen werden. „Hätte ich hundert Münder und tausend Stimmen“, sagt der epische Sänger; er hat indeß nur Einen Mund, nur Eine Stimme; wie er a n f i n g, muß er auch e n d e n. Mithin muß er jeder Erzählung, die an sich unendlich wäre, Umriss, Anfang und Ende geben. Dies ist der Ursprung des berühmten Lobspruchs: *in medias res rapit* \*), des H o m e r, d. i. er weiß der Sache eine Gestalt, der langen Erzählung eine berschauliche Größe zu geben.

Wo fängt der Zorn des Achilles an? wo endet er? Ihm war Zank, dem Zanke Pest, der Pest Schuld, der Schuld Raub, dem Raube Krieg vorhergegangen; wohin kämen wir, wenn vom Ei der Leda an dies Alles erzählt würde? Der Sänger greift also mitten in die Materie; bei der Laufbahn, die ihm vorliegt, konnte er nicht anders. Wo endet der Zorn Achilles? Da, wo man ihm seine Briseis zurück, und die vielen Gaben anbeut? Da wo statt seiner er den Patroklos ausschickt? Nichts minder: denn Patroklos fällt und ein größerer

---

\*) Er ist sogleich in Mitte der Sache und der Erzählung.

Grimm erhebt sich gegen seinen Mörder, den Räuber der Waffen Achills, Hektor. Waffenlos steht der Zornige da; nur seine Stimme kann den Untergang der Griechen abwehren. Endlich erhält er rasch von Hephästus geschmiedete, göttliche Waffen; Hektor fällt: aber Patroklos liegt unbeehrt, unbestattet — So näheten, so flochten sich die Gesänge wie eine Geißel zusammen; und auch hinter ihnen fragt man noch: „wie weiter? Wie ward's mit diesem raschen jungen Mann, des Leben gerechter, langer Unmuth verbittert, an des Lebenskurze Thetis so oft erinnert? wie war sein Ausgang?“ Fast halten wir die Ilias, so lang sie ist, noch unvollendet; gern hörten wir das *longum carmen* weiter, bis Achilles und Patroklos Asche sich freundlich in der Urne vereinen. Aber auch dann scheinen mir kaum befriedigt. In den Inseln der Seligen, im Todtenreiche wollen wir sie mit einander sehen — so unendlich ist jede Erzählung. Der Eposdäner greift immer nur hinein, und muß, wenn er's noch nicht weiß, hineingreifen lernen: denn kurz ist seine Stunde, ermattend die Stimme, ewig der Gesang. Das Auge ermüdet zu sehen, das Ohr zu hören wird nie müde. Kaum mit dem Schattenreiche, oder auf den Inseln der Seligen endet zwischen Achilles und Patroklos das Helden = Märchen.

Gleichmäßig, wo fängt die Odyssee an? wo endet sie? Vorausgesetzt alles, was bei Troja, und sonst in Ulysses Leben vorangegangen war, kündigt sie selbst künftige Reisen Ulysses an, denn auf Ithaka konnte dieser Wanderer nicht bleiben. Wo wird er also enden? Wie weit kommt er? Dies zu wis-

fen, regt uns selbst die verkettete Odyssee auf; sie befriedigt nur stückweise; ist aber auch verflochten wie ein Concert, wie ein Gewebe. Also liegt Anfang, Mittel und Ende im Wesen jeder Erzählung, weil sie sonst unangenehm, ohne Maas und Ziel wäre.

2. Eine merkwürdige Begebenheit, ein Abenteuer beschäftigt das Epos; auch dies ist Natur der erhöhten Volksfage, als eines lebendigen poetischen Worts. Nicht Sentenzen und Sentimente, nicht, (ob sie gleich dazu gehören,) für sich bestehende Charaktere bilden die epische Volksfage: denn worauf bestünde ein Charakter außer dem Mythos, d. i. außer der Welt? Hinaus in die Ebene vor Troja! Die Begebenheit, das Abenteuer bindet Charaktere; es übet und prüft sie; der Ausgang (eventus) steht uns vor Augen;\*) jetzt wird Handlung. Zu solchem und keinem andern Zweck läßt das Epos Gestalten vorüberwandeln; Gestalten dem Ohr, als sähe sie das Auge. Das Auge des Geistes siehet sie; ein Zug löset den andern auf; damit verklärt sich die Gestalt; nur dem Geist stehet sie ganz da, nie dem Auge. Und doch auch diesem stehet sie nicht da; sie wirkt, sie schafft; nur so war sie gegenwärtig, übrigens nie vollendet. Alle Züge des Dichters entwarfen nur ihre Gestalt, höher und höher, weiter und weiter, bis er im rechten Moment sie verließ, indeß sich eine andere

---

\*) Bekanntlich hat Abenteuer (aventure) von eventus den Namen.

emporhebt. Diese successive Darstellung, die man als ein Meisterwerk des alten Homers mit Recht gerühmt hat, ist nicht sein Werk allein; sie ist untrennlich der Rede, dem Hexameter, dem alten Epos. Dies zählt also her; es ließ Gestalten und Züge einander folgen; dadurch erhoben sich die Gestalten. Wenn hier die Kunst täppisch eingreift, und Momente verewigt, (die bei Homer nur im Fluge ihrer Wirkung aufs Ganze erscheinen; so sind dies nicht homerische, sondern antihomerische Gemälde, die, gegenseitig der Pyrrha und dem Deukalion, das lebendige Wort (Epos) und die in ihm geschaffenen lebendigen Wesen in ächte Steine zurück verwandelt. Die unvernünftig hingefäeten Felsen leben nicht; sie lassen sich nicht bewegen, da bei Homer Alles zu Zweck und Ausgang eilet.

„Auch seine breiten, sechsfüßigen Gleichnisse? wird man fragen, das Langweiligste, was sich auf der Welt findet.“ Auch sie gehören dem alten Epos. Wer den Gang und Fortschritt lebendiger Rede kennet, dem darf dieses kaum erklärt werden. Gleichnisse sind dem Fortgange der Begebenheit etwas Fremdes; sie hemmen den Strom des Inhalts, und rücken dem Auge der Seele etwas Unwesenhaftes als wesenhaft vor. Um zum Wesenhaften der Begebenheit, der Handlung selbst zurückzuführen, hat das Gleichniß nöthig, daß es sich gleichsam überwälze und (wenn man das bekannte, obgleich niedrige Gleichniß fortsetzen darf) mit den letzten beiden Füßen dahin zu kommen suche, woher man ausgegangen war. In einer Reihe seiner Ge-

anken bilden und binden sich Gleichnisse anders, als zwischen Begebenheiten und Leidenschaften. Auch ist überhaupt das Epos nicht da, gelesen, sondern gehört zu werden; dann thut es seine Wirkung. Falsche Theile des Epos halten diese Probe nicht aus; es lebt immer noch in den Zeiten, da man Begebenheiten, Bilder, Sachen, die Schreibekunst aber noch nicht kannte.

3. Ein Wunderbares hat das alte Epos, dessen Ursache und Beschaffenheit man bisweilen an unrechtem Ort aufgesucht hat; im Begriff des Epos als einer erhöhten Volksfage wird es durch sich selbst klar. In jedem Abenteuer nämlich sind Hindernisse zu überwinden; den epischen Helden erwarten allemal Gefahren, Kämpfe. Ueberwinden muß er, oder es giebt keinen Knoten, keine Auflösung desselben, kein Epos; daher Aristoteles die Epopee, (mit Ausnahmen, die ihr gebühren,) im Ganzen unter die Regel der Tragödie bringt und sich dadurch den Weg der Untersuchung sehr verkürzt hat. Von wem nun hängt der Sieg ab? wer reicht die Krone dem Ueberwinder? Die Neuern sagen: „er reicht sie sich selbst. Seiner Stärke oder Klugheit, seinem Charakter und Benehmen gebührt der Kampfspreis.“ Nicht so das alte Epos. Es wußte zu gut, wie viel in den wichtigsten, größten, schwersten Dingen es auf das Kleinste, auf Zufälle ankommt, die nicht in unserer Macht sind, die unsere Klugheit nicht ordnet. Dies so oft dem Helden Ueberlegene, alle seine Kraft und Klugheit Ueberwiegende, oder gar Feindliche druckte das alte Epos aus. Dem Helden stand eine Macht entgegen, ein

Hilfsgott ihm zur Seite; auf seinen Charakter, auf sein Benehmen kam das Meiste, aber nicht Alles an; zuletzt entschied das Verhängniß. Daß wir den Anblick dieses Göttlichen und Himmlischen auf der Erde, wie in Geschäften und Unternehmungen, so in der Geschichte und dem Epos verloren haben, eben dieser blöde, kalte Unglaube hat uns die ächte Epope fast geraubet. Nehmet aus der Ilias die Einwirkung der Götter hinweg (so albern sie übrigens handeln mögen); wer giebt etwas für das Gebalg' und Gezänk und Blutvergießen um eine Entführte, oder einen Beleidigten? Nehmt aus der Odyssee das Wunderbare hinweg, es wird eine Sammergeschichte. Eigentlich aber ist die Wegnahme unmöglich: denn in diesen Begebenheiten sind Götter und Helden auf's innigste verbunden. Götter und Helden mit einander vermengt zu sehen (*permixtos Divis heroas*), der Anblick war dem alten, Himmel und Erde zusammenfügenden Homer natürlich.

Was das Epos allgemach schwinden und verschwinden machte, war, daß der Glaube an dies Himmlisch-Einwirkende, Wunderbare schwand, und man alles natürlich deducirte. Da gab's Geschichte, wenn ihr wollt Idyllen; aber kein ächtes Epos. Wenn Hans die Grethe, Grethe Hansen zum ehelichen Gemahl erhält, so ist dies recht- und wohlgethan; in Versen kann es eine anmuthige Erzählung geben; die Wirkung des Epos aber wird diese weder haben, noch begehren. Seine besten Stücke dieser Art nannte daher Theokrit Idyllen, Kunstgemächte; ohne Anmaßung jenes höheren

Namens, von dem er wohl wußte, daß er ihm nicht gebühre. Lucans Gedicht vom pharsalischen Kriege hat fürwahr treffliche Stellen; eine Epopee konnte es nicht werden, weil der Zeit Lucans das göttlich-Einwirkende im Glauben der Urzeit, des alten lebendigen Wortes fehlte.

An die Stelle des rein-Göttlichen nämlich trat zuerst das Zauberhafte, dessen Beginn man schon in der Odyssee wahrnimmt. In den dunkeln Zeiten nahm der Glaube daran sehr zu. In romantischen Gedichten that es eine gute Wirkung; mehr aber doch, wenn wir aufrichtig seyn wollen, zu Unterhaltung eines angenehmen Wahnes und Blendwerks, als zu Erweckung jenes tiefern und höhern Gefühls, das das Göttliche allein bewirkt. Als man daher bei Wiederauslebung der Alten zur wahren Epopee zurückkehrte, und sah, daß es in ihr mit wichtigen politischen Begebenheiten nicht ausgerichtet war, daß man auch göttliche Kräfte bedurfte, nahm man zu religiösen Gegenständen seine Zuflucht; die, glaubte man, könnten der Epopee dies Uebermenschliche, Wunderbare geben. Wohl, wenn sie auch den Glauben daran geben konnten; sonst schwächten sie, ohne den mindesten Ersatz, die Triebfedern der Menschheit. Daher die lahme Wirkung in Tasso's befreitem Jerusalem und andern dergleichen Gedichten. Engel thun, was Menschen thun sollten, und was sie auch ohne Engel würden gethan haben. Daher der leere Schmuck manches neueren Gedichts, von dem Homer nichts weiß, indem er Tand und Wahn ist. Dem alten Epos sind

die Götter wesentlich, unentbehrlich; aber auch höchst natürlich.

Sie sind es auch, wie man nicht nur bei Milton und Klopstock, sondern selbst bei manchem Roman siehet, jedem wahren Epos. Allegorien, Abstractionen, dergleichen Schattengestalten können jene mächtigen Wesen nicht ersetzen, deren Gegenwart unsere Seele jetzt füllet, jetzt erhebet und aufregt. Mit dem gemein-menschlichen Hans und Peter sind wir zu bekannt; mit Erdgeschöpfen haben wir täglichen Umgang; auch das Göttliche wollen wir einmal sehen, das im Menschen und mit ihm wirkt, oder das, als höchster Rathschluß, über ihm schwebet. Recht hat also Aristoteles, daß er den Mythos (die Fabel) zum ersten Erforderniß des Epos sowohl als des Heldenspiels macht; Charaktere sind nur das zweite. In die Fabel verflochten, dienen wir alle dem Ueberirdischen, das durch uns wirkt, das über uns schwebet; die höchsten Sieger zwingen und überwinden das Schicksal.

Uebrigens ist's eine Fabel, daß das wahre Epos seine Macht verloren habe. Ariost und Tasso, Milton, Klopstock, Wieland und manches andere wahrhaft Epische hat Wirkungen hervorgebracht, die kein anderes Gedicht hervorbringen konnte: denn die höchst-philosophische Geschichte des menschlichen Geistes und Herzens, in lebendigen Charakteren auf die wirksamste Weise durch erzählende Rede dargestellt, ist ja das Epos. Da es dies nun in einer Kunstform thut, die einerseits sich der Handlung oder Begebenheit eines Helden an-

schließt, anderseits ein Weltssystem schafft und mit unendlicher Mannigfaltigkeit die höchste Einheit in fortgehend-stiller Harmonie verbindet; wie könnte ein lebendiger Gesang dieser Art ersterben? Vielmehr muß er mit Hülfe der Zeiten in neuem Glanz aufgehen und neue Kräfte beleben:

— Ein anderer Tiphys

Ruft die erles'nen Helden zu einer andern Argo;  
Andere Kriege werden erstehn, und ein zweiter  
Achilles

Zieht vor Troja —

So war's und so wird's bleiben. Wahrscheinlich aber wird als Verflechter und Zusammenstimmer des alten Gesangs, in seiner Darstellung sowohl als in seiner Kunst der Verflechtung, allen kommenden Zeiten Homer als Muster voranstehn.

---

#### IV. Unterschied des epischen Gedichts von der Geschichte.

---

„Also, wird man sagen, ist das Epos, da es auf Erzählung, auf ein Zusammennähen, oder Zusammenstimmen der Traditionen gebauet ist, im Grunde doch nichts, als eine mangelhafte Geschichte.“ Keinesweges. Aristoteles hat sie

sie von diesem Zwange mit einer so andringenden Klarheit entnommen, als er nicht eben jedem Gegenstande zuwandte. Mit der Geschichte hat die Epopee nichts zu schaffen; sie schafft die wahre, die vollkommene, die ewigdauernde Geschichte, eben indem sie auf das Einzelne, wie es ist, anders nicht Rücksicht nimmt, als sofern im Besondern das Allgemeine liegt, das sie mit der energischen Schöpfungskraft, die der Dichtkunst allein eigen ist, in Jenem behandelt.

Was gehet mich Troja, oder die Ebene Troja's, wie sie jetzt seyn mag, an, wenn ich den alten Homer lese? Schilderte mir dieser Troja und die Ebene nicht so vollständig und ganz, wie ich sie bei seinem epischen Gedicht zu sehen nöthig habe, so wäre er ein schlechter epischer Dichter. Bringt mir ein neuer Reisender dagegen etwas queer in den Weg, so wünsche ich ihn, trotz alles seines guten Willens und seiner Bemühungen, in den Euripus. Aus und nach Homer werde uns, auch wenn Troja nie existirt hätte, eine Ebene vor Troja.

Daher, daß alle wahrhaft epischen Sänger ihren Stoff so fernher ergriffen, und in ihm wie über Leimen in ihrer Hand walteten. Seit die Geschichte aufkam, bestanden in Griechenland keine epischen Gedichte. In lyrischen Gesängen wurden bis zu den Freiheitstiftern Athens die Helden, in feyerlichen Reden die Sieger bei Marathon, durch Inschriften manche andere wackere Thaten und Männer gepriesen; das Heldengedicht

aber war mit Homer verstummt; die alexandrinischen Nachahmer gingen sogar, wo sie aus Ueberbleibseln neu stücken und nähern wollten, in alte, hochalte Zeiten. Wie Dämmerung und Mittag flohen einander jederzeit das Epos und die handgreifliche Geschichte. So selbst bei Homer. „Wo liegt Troja? wo lags? Wo stand Priamus Bett? wo das Bett seiner Söhne?“ Wo es in Homer steht; mich kümmert's nicht weiter. Die fleißigsten Forschungen hasse ich, sobald sie mich in die wirkliche Welt aus der bessern verbannen, in der mich der Dichter festhielt.

Höchst lächerlich wird daher Briant mit einem Theil seiner Zweifel. Sey Alles so unwahr, wie er's vorgiebt (und das ist's nicht; wenigstens lag Homers Troja nie in Aegypten); welche ungeheure Macht gehörte dazu, Griechenland glauben zu machen, was es glaubte, indem es den größten Theil seiner Geschichte an Homer fügte! Wie wahrscheinlicher hingegen, daß das Epos, seinem Namen nach, in das reiche Behältniß alter Traditionen, die Volksfage, gegriffen und daher gewählt hatte. Vorschreiben konnte hiebei dem epischen Sänger niemand, was und wieviel er wählen sollte. Kein Controlleur stand vor ihm mit Rollen der Mächte und Schiffe und Mannschaft Griechenlands, die an die phrygische Küste gezogen waren. Den Kalender der Lebensjahre Helena's und ihrer Mutter Leda, auch der Eischale, aus der jene entsprungen war, hatte niemand zur Hand. — Aus der alten Tradition nahm der Dichter, und durfte aus ihr frei dichten; als Homer und Rhapsode (beide Namen sind

Eins \*) durfte er künstlich zusammenfügen, was ihm anstand. Das that jeder epische Sänger, der seine Kunst verstand und wußte, worauf sie hinausging. Daher in jeder ächten Epopee eine Welt, die Encyclopädie und Seele des Dichters. So in Homer, Virgil, Dante, Ariost, Tasso, Milton, Klopstock, Cervantes u. f. In ihre „vollständige, eine Größe habende Handlung, die Anfang, Mittel und Ende hat,“ brachten sie, was ihnen der Genius gebot, was nach Regel und Kunst hieher gehörte.

Ganze Welten hat das Epos erfunden, Götter-, Feen- und Geisterwelten. Dsinnestan und den Olymp hat es erschaffen, in beide die holdesten Wesen gezaubert. „Aus der Mythologie schöpfte, der Mythologie folgte Homer,“ sagt Ihr. Wohl! wer schuf aber die Mythologie? Nicht auch die frühere Dichtersage? Sie ist also mit dem ältesten Epos eins, aus dem dann späterhin jedes jüngere borgte. Habt Dank, ihr großen, ihr unbekannten Erfinder, für die schönen Welten, die ihr mit euern Geistern und Genien künftigen Geschlechtern aufthattet! Homer erfand seine Götter so wenig, als Ariost

---

\*) Es ist hier nicht die Frage, wann der Name Rhapsode in Gebrauch gekommen, oder wen er, da die Gesänge Homers im Schwange gingen, angezeigt habe, sondern was er bedeute. Einen Gesangsticker oder Wirker bedeutet erz ohngefähr dasselbe, was Homer bedeutet.

seine Ritter, als Wieland sein Feenreich erfinden durfte; wohl ihnen, daß sie in früheren Zeiten einen sinnlichen Volksglauben vor sich fanden, in der sie zusammenordnen, d. i. Homere seyn und kraft ihres Siegelringes Salomonisch walten konnten. Wer auf die Ebene von Troja reiset, um dort den Skamander in Person, oder die Mühlsteine zu sehen, die voreinst Homers Götter sich an den Hals warfen, der reiset vergeblich.

Wann und wo lebten die Helden unseres Heldenbuchs, König Dttnit, König Laurin und Siebich? In der Geschichte suchet ihr sie vergebens; im Reich der Fabel lebten sie; wie König Artus und seine Ritter von der Tafelrunde lange vorher in Sagen lebten, ehe der Chronist sie aufnahm.

#### V. Unterschied der Tragödie und des Epos.

---

Aristoteles findet ihn nirgends als im Mittel der darstellenden Nachahmung. „Erzählend, sagt er, stelle das Epos, auf der Schaubühne dagegen in nachahmender Action die Tragödie dar. Im Innern bleibe ihnen alles Wesentliche z. B. Glücksänderungen, Erkennungen, Charaktere, Leidenschaften u. f. gemeinsam.“ Seiner Regel nach war die Tragödie die vollkommene Kunstcomposition, deren Vorzüge das

letzte Kapitel seiner Poetik auseinandersetzt, und leider damit endet.

Alles recht und wohl: denn gegenwärtiger macht allerdings das Trauerspiel seine Schöpfung; im Ausdruck, in Leidenschaften und Charakteren stellt es solche, dazu mit mancherley Schmuck begleitet, eigentlich dar. Nothwendig ist also, (zumal da die Theile seiner Handlung enger zusammengehen), die Wirkung des Trauerspiels im Moment größer. Gegenseitig aber vergesse man auch nicht den weitern Raum, den tieferen Grund, die vielseitigere, längere, stillere Wirkung des Epos. Sofort treten die Schalen der Waage in ein ander Verhältniß; und wohin neigt sich die Waage?

Aeschylus bekannte, daß er von der großen, reichen Tafel Homers nur Brosamen auftische; bei späteren Dichtern waren es kaum Brosame. Die großen Meister des Trauerspiels fanden sich auf der Bühne an Raum und Zeit bald so beengt, daß sie denselben Gegenstand im Fortgange der Handlung unter den Regeln der dramatischen Kunst mehrmals auf die Bühne, mithin sich eine Art von tragischem Epos zuwege brachten. Das fortsingende Epos, dessen Gebiet so weit ist, als die Phantasie es sich erschaffen will, das auch in Ansehung der Zeit bei weitem nicht so beengt ist, als das Drama, tritt dagegen wie der große König gegen einen Archon zu Athen auf. Besser eingerichtet konnte Athen seyn, als das Reich des großen Königs; die Gränzen und der Reichthum beider indes blieben beinahe unvergleichbar. Unauslangend

würde daher für einen epischen Dichter die Ausflucht seyn, daß, durchhin in seinem Gedicht interessant zu bleiben, ihn sein Gegenstand behindert habe. Entweder hätte er diesen nicht wählen sollen, oder er mußte sich zutrauen, ihm durch alle seine Theile ein Interesse zu geben, da er ganz in seiner Hand war. Sogar, wo das Feuer des Interesse sank, standen ihm Episoden zu Gebote. Eben dieser umfassenden Weite wegen hat es weniger epische, als dramatische Dichter gegeben, und Homere wie wenig! Ein weitausgebreiteter, vielumfassender Geist gehört dem Epos.

Aber auch einen tieferen Grund hat die Epopee als das Drama, da sie auf die innigste Gesinnung, auf das Herz der Volkstradition bauen muß, ohne welche sie ein wirkungsloses Märchen bleibt. Wer liest anjetzt unser Heldenbuch? wer die Ritter von der runden Tafel? wer Lohensteins Arminius, König Ottocar, den Theurdank, den Weißkönig? Auf die Nation haben diese Helden nie gewirkt. Eben so wenig hätten es Heinrich der Vogler, Heinrich der Löwe u. f. gethan, deren Epos andere Dichter sich wählten. Unter den Britten gelang dem Blackmore sein Artur nicht, weise ließ Pope seinen Brutus fahren. Zu einem epischen Gedicht, wenn ächt-homerisch es an Gegenständen und Sprache die poetische Rede der Nation von Grund aus aufnehmen und in allen ihren Zweigen ausdrücken soll, gehört Viel.

Die stille Wirkung eines solchen Gedichts

endlich ist fortwährend; auch hierin ist Homer ein Muster. Wer der Griechen und Römer hatte nicht, mittel- oder unmittelbar, aus ihm geschöpft? wer wird nicht aus ihm schöpfen? Hätte Milton sein verlorne<sup>s</sup> Paradies, wie er es zuerst Willens war, dramatisch bearbeitet; sein Drama wäre als solches längst vergessen, oder seinem Samson Agonistes gleichgeschätzt worden. In der Epopee dagegen entwickelte sich sein männlicher Verstand, seine treffliche Versification und Sprache; sie fanden Raum sich zu entwickeln. Aus dramatischen Stücken behalten wir Sentenzen; die Charaktere traten uns vor Augen; ihre Leidenschaften fühlten wir mit ihnen. Eben aber dies stärkere Gefühl war auch das kürzere; es ging vorüber. Die Epopee in ihrer stilleren Wirkung, bei ihren größeren Maaßen, als je eine Bühne darstellen mag, füllet die Seele, und dauert. „Ob also, dürften wir mit Klopstock fragen,

Längere Wirkung  
Nicht auch die größere sey?

Also, wem sind wir den Homer schuldig? Der Gesangschule, d. i. einer Genealogie älterer Meister, die er übertraf und auf dem Punkt der Reife treffend, selbst eine Schule nachließ. Sein Name heißt nichts mehr und minder als Meistersänger, und so soll er ewig heißen. Glückliche, wer in der Reihe der Dinge auf einem solchen Punkte den Schauplatz der Kunst betritt; glücklich, wer mit natürlichen und erworbenen Talenten auf diesem

Punkte die Vollkommenheit seiner Kunst fördert; glücklich zuletzt, an wessen Werke so viel Fleiß gewandt, an wessen Namen so Viel und Mancherley geknüpft wird, als in rothem und violenfarbenem Gewande \*) an diesen melodischen Zusammenstimmer der Volkssage, Homerus.

---

\*) Jenes Gewand soll die Rhapsoden der Ilias, dies die Sänger der Odyssee geschmückt haben, wie die Sage lautet.

---